

O. P. Zier

Berichte eines Landeis
Kolumnen aus vierzehn Jahren

tandem : essay 6

Inhaltsverzeichnis

2009

Höchste Eisenbahn	7
Musik von gestern – ganz heuteig	10
Thomas Bernhard im Heimatmuseum	13
Autofahrer unterwegs	16

2010

Wo bleiben die Originale?	19
Upgrade der Biografie	22
Klatsch und Strickhaube	25
Urlaub	28
Nachurlaub	31
Von Vor- und Nachteilen	34
So long, Christian!	37

2011

Kindheit ohne Mattscheibe	40
Zynismus und Korruption	43
Rad und Gebirge	46
Datenvorrat	49
Ossis bei den Ösis	52
E-Books und vieles mehr	55

2012

Mangel und Fantasie	58
Der abgewertete Mensch	61
Echt?	64
Konsumwelten	67
Wasserspiele	70
Zeitsprünge	73

2013

Ganz ohne Handy	76
Beschiss	79
Mein 1913	82
Berlin	85
Der Berti und die Schwarzen Schwäne	88
Der Rois-Rois und die Seele der Sprache	91

2014

Die Post geht ab	94
Erstmals Leiche	97
Die Alten in neuen Zeiten	100
Bericht eines Landeis	103
Als ich noch Sidekick war	106
Ich, George Clooney	109

2015

Winter und Sport	112
Nur aus dem Kopf	115
Wenn das Leben schreibt	118
Als die Zeit gratis war	121
Kopfreisen	124
Meine Mutter	127

2016

2016?	130
Wer ist wer?	133
Alte ahmen Junge nach	136
Betrugsreigen	139
Titel-Paradies	142
Pressen und Pressieren	145

2017

Altes neues Jahr?	148
Dinos unter sich	151
Jubiläen	154
Theater ohne Theater	157
Leben im Museum	160
Stichproben	163

2018

Ohne Zweitleben	166
Leben in der Festung	169
Eine Fortsetzungsgeschichte	172
Wiedersehen nach 50 Jahren	175
Wege	178
Mitraucherhölle	181
Auch eine Weihnachtsgeschichte	184

2019

Der ökologische Fußtritt	187
Aus der Geschichtswerkstatt	190
Fern von Strache & Konsorten	193
Unvergessene Ratzi	196

2019

Heimos hellwache Siebenschläfer	199
Supergauleiter	202

2020

Undurchlässig	205
Immun gegen Langeweile	208
Ich rase, also bin ich!	211
Der Würger und ich	214
Auch im Lockdown rast die Zeit	217

2021

Mein proteinreicher Spitzname	220
Wiedersehen mit dem Reizpo	223
Friedhofsruhe	226
Glaubenskriegeralptraum	229
Sonnenschein und Rattenlinie	232

2022

Rückschau aus dem Club 67	235
Cowboy mit Schießverbot	238
Festspiele – von Lend aus gesehen	241
Die Sache mit Luitpold	244
Gedenken	247

2023

Mein Proust-Effekt	250
Milo – mein Präsident	253
Die Jahrhundertfrau	256
Walter aus Lebenssee	259

„Es ist höchste Eisenbahn!“ war in meiner Kindheit in den Sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts in Lend im Pinzgau ein gern benutzter Ausspruch meines Vaters. Es ging ihm dabei um alles Mögliche, aber natürlich niemals um die Eisenbahn selbst.

Heute scheint der Ausspruch vor allem für die Eisenbahn zu gelten, wenn man als Bahnkunde – auf dem Land ohnehin zu einem dritter Klasse geworden, seit bei Zugverbindungen nur noch die Metropolen zählen – Verblüffendes erfährt: Während beim Lohn für die gefährvolle Tätigkeit von Verschubarbeitern um jeden Cent gefeilscht wird, verzocken höchstbezahlte Vorstandsmitglieder mit leichter Hand Millionenbeträge bei Finanzspekulationen, da sich die Bahn ja rechnen muss! Der Betrieb selbst weist inzwischen Merkmale absurden Theaters auf: Beim Versuch, seltener mit dem Auto zu fahren, wurde ich vor Jahren zum „Vorteilscard“-Eigner. Als die Fahrscheinautomaten aufgestellt wurden, zog ich mir dadurch unbeabsichtigt am Bahnhof St. Johann zwei Todfeinde unter den Schalterbeamten zu, da mich die Vorteilscard an die Nutzung des Automaten band, gegen den sich die beiden ungeachtet der Tatsache, dass man

auch die Schalteröffnungszeiten reduzierte, in einem erbitterten Abwehrkampf befanden, in dem sich der Automat anfangs noch durchaus zu ihren Gunsten verhielt und oft defekt war. Unvergesslich, das höhnisch-befriedigte Zucken um die Mundwinkel des Beamten, als ich ihn bat, die Störung des Geräts weiterzumelden und er mich beschied: „Die werden es schon merken.“ Die Maschine lieferte dem Mann einen weiteren Triumph, indem sie keine zu hohen Geldscheine akzeptierte, worauf am Schalter bald ein Schild erschien, dass hier kein Geld gewechselt werde. Automat und Schalter gehörten also zwei feindlichen Lagern und nicht ein und derselben Firma an, hatte man bald den Eindruck.

Weiter hartnäckig ans Klima denkend, überraschte mich die Bahnführung mit bizarren Vertreibungsvorschriften wie der, dass sie untersagte, auf der Strecke von St. Johann im Pongau nach Linz die Fahrt in Salzburg zu unterbrechen, um dort einen Termin wahrzunehmen. „Ist nicht erlaubt“, ließ mich der Kondukteur mürrisch wissen. Da Schaffnerinnen und Schaffner heute nur freundliche Menschen sind, beschlich mich bei dieser einzigen Ausnahme auch ein heimeliges Gefühl, wurde ich doch an meine Jahre als Fahrschüler erinnert, als Schaffner Jugendlichen gegenüber meist als Erziehungsbeamte auftraten. Auch bei der Bahn war die alte Zeit keineswegs nur gut.

Während also die ÖBB-Zocker Züge streichen, Haltestellen eliminieren oder dafür sorgen, dass man rasant von Wien nach Salzburg kommt, um dann für die paar Kilometer in den Pongau fast genauso lange zu brauchen, wird von Neuerungen geraunt. Fast bin ich geneigt zu

glauben, dass es eher Pool und Sauna an Bord geben wird als durchgehende Züge und sinnvolle Anschlusszeiten wie damals, als mein Vater noch sagte: „Jetzt ist es aber höchste Eisenbahn!“ – und dabei nie diese selbst meinen musste.

Samstag, 8. 8. 2009

Musik von gestern – ganz heutig

Am 23. Juli wurde Niki Wuchinger unglaubliche 86 Jahre alt!

Im rumänischen Banat geboren und ohnehin schon dreisprachig – rumänisch, ungarisch und deutsch – aufgewachsen, eroberte sich das absolute Naturtalent im Alter von sieben Jahren zusätzlich noch die Weltsprache der Musik: Sein Vater ließ sich eines Tages für eine Arbeit mit einer Trompete entlohnen, die es seinem Buben schon lange angetan hatte. Der siebenjährige Niki, der bereits mit fünf Jahren als Charleston-Tänzer aufgetreten war, konnte es gar nicht erwarten, bis das Instrument überbracht wurde, sondern marschierte zu Fuß ins Nachbardorf – hin und zurück vierzehn Kilometer –, um es sich abzuholen. Von nun an verbrachte er jede freie Minute mit seiner Trompete. Einiges wurde ihm vorgezeigt, noch viel mehr eignete er sich durch Probieren selbst an. Sehr bald fiel er dadurch auf, dass er Gehörtes in kürzester Zeit fehlerlos nachzuspielen vermochte. Damit war der Berufsmusiker Niki Wuchinger, der sein Leben lang nichts anderes als Musik gemacht hat und auch heute noch in unterschiedlichen Formationen auf der Bühne steht, geboren. Seine Eltern betrieben ein Wanderkino, Verwandte

waren Schausteller: reichlich Gelegenheit also für den kleinen Niki, mit seinem Instrument gegen Geld vor Publikum zu brillieren.

Nach dem Zweiten Weltkrieg nach Österreich gekommen, spielte er in Wiener Ami-Clubs und stand mit späteren Jazz-Größen wie Fatty George, Oskar Klein und Joe Zawinul gemeinsam auf der Bühne. Mit letzterem auch in St. Johann im Pongau! „Der Waggerl war damals unser eifrigster Zuhörer“, erinnert sich Niki.

Um mit seinem Trompetenspiel die rasch anwachsende Familie zu ernähren, gastierte er winters in mondänen Touristenzentren wie Zürs am Arlberg, im Sommer zuerst auch in Kärnten, später stets im Grand Hotel in Zell am See, wo er sich ein Haus gebaut hatte.

Als die Kinder dafür alt genug waren, tourte er mit ihnen und den (späteren) Schwiegerkindern als „Niki's Albabros“ durch Europa; sie boten Tanzmusik und Shows – Niki entlockt jedem Gartenschlauch brauchbarere Töne als so mancher seinem Instrument.

Die Gruppe löste sich auf, als Tochter Gisa als Gilla in den 1970er Jahren unter anderem den Hit „Tu es!“ landete und Nikis Schwiegersohn Harry Baiertl, aus Lend im Pinzgau stammend, zu einem international hochbegehrten Studiomusiker wurde. Als Keyboarder, Komponist, Arrangeur und Sänger engagiert für Platten- und CD-Produktionen von Milva und Meat Loaf ebenso wie für Jennifer Rush, No Mercy, La Bouche oder Pur.

Jetzt gibt es ein faszinierendes Projekt der beiden Vollblutmusiker: Harry Baiertl spielte Jazz-Standards als Gegenwartsmusik ein – komponierte viele Teile neu dazu, arrangierte aufwändig – und hatte die geniale Idee,

mit Nikis unverwechselbarem Spiel auch den Ausdruck der Entstehungszeit dieser Songs einzufangen und so die Verbindung zwischen Heute und Damals herzustellen. Zu erwerben sind diese Nummern als „StandArts“ auch ganz heutig: Via Internet auf iTunes, musicload etc.

Donnerstag, 3. 9. 2009

Thomas Bernhard im Heimatmuseum

Vor genau 60 Jahren kam Thomas Bernhard als Patient der Lungenheilstätte Grafenhof nach St. Veit im Pongau, wohin der heuer vor 20 Jahren Verstorbene später jahrzehntelang als Urlaubsgast zurückkehrte – zusammen mit seinem „Lebensmenschen“ Hedwig Stavianicek, einer 35 Jahre älteren, wohlbetuchten Dame, die den jungen Hungerleider, den sie als einen von vielen Tbc-Spuckern in St. Veit kennen lernte, menschlich und materiell tatkräftig unterstützte.

Ein in der Nachbargemeinde Schwarzach von neuen Bauvorhaben in die Emigration nach St. Veit gezwungenes traditionsreiches Bauernhaus, von freiwilligen Helfern im Exil des Luftkurortes in vielen Arbeitsstunden wieder aufgebaut, wurde dort zum „Seelackenmuseum“.

Die Besonderheit dieses Heimatmuseums liegt fraglos in der rührigen und ausdauernden Pflege des Andenkens an Thomas Bernhard, dem mehrere Räume gewidmet sind, in denen auch des Umfelds gedacht wird, das für den Schriftsteller in St. Veit wichtig war: Die verarmte Kirchenorganistin Anna Janka, der Musiker Rudolf Brändle sowie der Maler Rudolf Holz, ein mittelloser Alkoholiker

und Outcast, der Auslöser für die Figur des Kunstmalers Strauch in Bernhards grandiosem Roman „Frost“ gewesen ist.

Dieses in der Gegend situierte Werk sowie der Lungenheilstätten-Erinnerungsband „Die Kälte – eine Isolation“ sorgten einst in St. Veit und Umgebung für helle Aufregung. Umso beachtlicher sind die langjährigen Bemühungen um Bernhard in St. Veit – zuvorderst getragen vom damaligen Bürgermeister Richard Donauer und dem langjährigen Kustos des Museums, Alois Reiter; beide haben Bernhard persönlich gekannt und mit ihm zusammen auch im Kirchenchor gesungen. Mittlerweile gibt es neben dem Thomas-Bernhard-Wanderweg heuer schon zum 15. Mal die Thomas-Bernhard-Tage – ab jetzt betreut von Hilde Brandstetter und Sybil Seeber. Die Bernhard-Tage – 9. und 10. Oktober – bieten einerseits Hochkarätiges aus der Wissenschaft, andererseits auch jeweils eine noch lebende Autorenstimme als Kontrast zum zwangsläufig nekrophilen germanistischen Tun, das erst richtig auflebt, wenn der betreffende Schriftsteller auch wirklich tot ist. Heuer: Kathrin Röggla. Von auswärtigen Besuchern stark frequentiert, wünschte sich Hilde Brandstetter auch mehr einheimisches Publikum.

Neben Germanisten eng mit den Aktivitäten in St. Veit verbunden und sie langjährig unterstützend, ist das Ehepaar Erika und Wieland Schmied. Sie hat viele der besten Bernhard-Fotos gemacht und ihr Mann war als damaliger Lektor im Insel-Verlag dafür verantwortlich, dass „Frost“ erschienen ist – und beide zusammen haben zuletzt den höchst sehens- und lesenswerten Prachtband „Thomas Bernhard. Leben und Werk in Bildern und Texten“ im

Residenz Verlag veröffentlicht, in dem auch der Pongau nicht zu kurz kommt.

Thomas Bernhard im Heimatmuseum in St. Veit: Ernst-hafte und geduldige Bemühung um das Verständnis für Literatur auf dem Land – ein erfreulicher Lichtblick in Zeiten kurzfristiger Events.

Mittwoch, 23. 9. 2009